Unruhen in Palästina
Folgen verkehrter Politik
Von einsichtsvollen Beobachtern erwartete Frucht des Zionismus

Ein Pennsylvanischer Kongreßabgeordneter namens Kelley erklärte dieser Tage öffentlich, Palästina solle den Juden vollkommen eingeräumt werden. Er verspricht daraus die größten Vorteile für den Frieden. Zum Grunde hat er nur seine abgrundtiefe Unwissenheit der Lage der Dinge im Hl. Lande verraten. Selbst ein so angesehener Führer der Juden, wie der unlängst verstorbene Israel Zangwill, hält den „politischen Zionismus" für vollkommen verfehlt. Er sprach diesen Gedanken in der alten Carnegie Hall zu New York öffentlich aus, und zwar am 14. Oktober 1923. Ebenso hegte Theodore Herzl, der Gründer des modernen Zionismus, die Ueberzeugung, Palästina sei nicht mehr als irgend ein anderes Land geeignet für einen neuen jüdischen Staat.

Der Dominikaner P. Reginald Ginns, der Palästina aus eigener Anschauung kennt und von den dortigen Dominikanern viele Einzelheiten über die Zustände im Hl. Lande vor und nach der Ankunft der modernen jüdischen Einwanderung erlangte, sagt einmal, Herzl sei es wenigstens erspart worden, den zionistischen Versuch in Palästina zu erleben, der auf Ungerechtigkeit begründet und verurteilt war, fehlzuschlagen.

In der von den englischen Dominikanern in Oxford herausgegebenen Zeitschrift „Blackfriars" veröffentlichte der genannte Ordensmann seit 1921 eine Reihe von Aufsätzen über den Zionismus in seiner neuen Heimat, die durchwegs pessimistisch gestimmt sind. Nur zu oft ließ man darin zwischen den Zeilen die Befürchtung, daß die Dinge nicht friedlich ablaufen mögen. So erklärte P. Reginald bereits im September 1921, die Araber, einschließlich jener des katholischen Bekenntnisses, seien der Ansicht, „England habe sie und ihr Land ausverkauft an die Juden, die sowohl von den Christen als auch von den Mohammedanern stets als Erbfeinde angesehen worden seien." „Man errötet," fügt der Ordensmann dem noch hinzu, „wenn man das vernimmt, besonders weil es manchmal wahr zu sein scheint." In demselben Aufsatz erklärt er: „Gegenwärtig kaufen die Zionisten mit Hilfe der reichen Juden Europas und Amerikas Landstücke auf. Sowohl beim Landhandel als auch in kaufmännischen Unternehmen haben sie (die Juden) unaussprechliche Vorteile über die Araber, die noch immer im hohen Maße die Gewohnheiten und Gebräuche ihrer Vorväter beobachten."

Pater Ginns hielt damals die Entwicklung Palästinas durch die Juden für möglich; er begrüßt diese Möglichkeit jedoch keineswegs. „Behaltet eure abendländischen Methoden im Abendland," ruft er aus, „wo sie geboren wurden. Es berührt geradezu schmerzlich, durch die Straßen Jerusalems zu wandeln und überall Schilder zu sehen mit Inschriften wie diese: Anglo - Jewish Company." Die Erfahrungen Europas und Amerikas ließen ja nicht darüber in Zweifel, wohin alle diese Dinge zielten. „Auch die Araber," fährt er fort, „schauen in die Zukunft und erblicken sich selbst, wie in einer Vision, als die Taglöhner und mit Lasten beschwerten Arbeiter des jüdischen Herrn."

Schon damals, im Jahre 1921, erkannte P. Reginald Ginns, daß die Araber bestrebt seien, die Verwirklichung dieses bösen Traumes zu verhindern. Man werde daher auf der Wanderung durch das Land oft angeredet und gefragt, ob man Jude sei. Es möge sogar dazu kommen, daß die Christen wieder, wie in früheren Zeiten, gezwungen sein würden, ein großes Kreuz um den Hals zu tragen, um sich vor dem Unmut der Araber zu schützen. Ein Jahr später, im September 1922, heißt es in einem weiteren Aufsatz über denselben Gegenstand, es sei unleugbare Tatsache, daß die zionistische Politik in Palästina der Gerechtigkeit stracks entgegen sei. Er führt bei dieser Gelegenheit die Mitteilung eines belgischen Priesters an, dem junge Juden verraten hatten: „Wir haben Banken eröffnet, und wir werden den Arabern Geld borgen, und dann wird ihr Land uns gehören."

Die unglückseligen, durch das Mandat über Palästina geschaffenen Verhältnisse haben nun die von vielen einsichtsvollen Männern erwarteten Folgen gezeitigt. Soll daraus nicht noch Schlimmeres entstehen, so wird England sehr vorsichtig auftreten müssen. Derselbe Mohammedanismus, der vor zwanzig Jahren so sehr darnieder lag, steht heute wieder in starker Kampffront. Damit müssen die Leiter der Geschicke des britischen Weltreiches rechnen. Die aus London kommenden Berichte über die Unruhen in Palästina sind daher auch sehr vorsichtig gehalten; man scheint einzusehen, man dürfe zu den Fehlern Balfours und Churchills, der für die Palästina - Politik Englands verantwortlichen Männer, nicht noch neue dazu machen.

C. St. d. C. V.

A B C für große Leute

Von Alban Stolz

Weibervolk — Fortsetzung

In Paris war ein Pelzhändler, der mit seiner Familie scheinbar in aller Wohlhäbigkeit lebte; auf einmal aber machte er Bankerott und kam in bittere Armut. Schon viele Jahre war eine Magd im Hause; dieser erklärte nun die Hausfrau, sie könnte ihr keinen Lohn mehr geben. Statt nun einen anderen Dienst zu suchen, kündigte die Magd ihren Entschluß an, sie werde jetzt in bösen Tagen nicht die Familie verlassen, wo sie so lange Zeit auch gute Tage gehabt habe. — Bald darauf starb der Mann; die Frau war kränklich und hatte zwei kleine Kinder, Verdienst kam gar keiner mehr ins Haus, und endlich war aller entbehrliche Hausrat verkauft. Da verwendete die Magd ihr ganzes Ersparnis von etwa 1500 Franken in d. Haushaltung, und als nichts mehr da war, fügte es Gott, daß die Magd eine kleine Erbschaft von einer Base machte. Auch diese gab sie ihrer Frau, und da es nicht mehr zureichte, verkaufte sie Kleider und andere Sachen, die sie noch besaß; ja zuletzt verdingte sie sich für die Nächte als Krankenwärterin, um zu wachen, während sie am Tag ihre kranke Frau verpflegte. Endlich starb auch die Frau, und man wollte die Kinder in ein Armenhaus tun; allein die Magd entschied: „Solange ich lebe, sollen die beiden Kinder an mir eine Mutter haben." Sie wollte deshalb in ihre Heimat ziehen, um dort wohlfeiler zu leben; da erklärte ihr ein alter wohlhabender Zuckerbäcker, sie brauche nicht fortzuziehen, er habe eine rechtschaffene Haushälterin notwendig, sie könne mit beiden Waislein zu ihm ziehen. Auf diese Weise hat Gott der treuen Magd und ihrem Anliegen noch zu guter Ruhe verholfen.

Ich will auch noch ein kürzeres aus unserem Land anführen. Vor längeren Jahren wurde einmal der Kaplan zu Sasbach in die Berge ins Versehen gerufen. Als er den weiten Weg endlich zurückgelegt hatte, so war zwar in der Stube alles zugerichtet mit Kruzifix, Weihwasser, Wachslicht — aber im Bett kein Krankes zu sehen. Er sah nur eine weibliche Person, welche in der Küche hantierte. Der Kaplan fragte, warum man ihm bei diesem schlechten Wetter zumute, so weit herzukommen, da doch niemand gefährlich krank sei. Das Weib antwortet: „Ich bin freilich schwer krank, ich wollte Ihnen aber etwas zurichten, da Ihnen bei dem weiten Weg Stärkung nötig sein wird." Hierauf empfing sie die heiligen Sakramente. — Bevor der Kaplan zu Haus wieder angelangt war, hatte die Kranke schon den Geist aufgegeben. — Derartige Geschichten von weiblichen Personen gibt es eine ganze Menge.

Ferner ist das weibliche Geschlecht mehr zum Mitleid geneigt als das männliche und nimmt sich lieber um alle Sorten von Elend und Armseligkeit an. In Frankreich allein gibt es bei 100.000 Barmherzige Schwestern, die sich mit Verpflegung von Kranken, Findel- und Waisenkindern, Greisen, Irren usw. abgeben. Und es gibt wenige Mannsleute, welche so lange zu einem Kranken hinsitzen und auf seine Verpflegung bedacht sein möchten, wie jede ordentliche Frauensperson ganz willig und ungeheißen sich dazu versteht. So geschah es z. B. vor Ende der fünfziger Jahre, daß eine Dienstmagd in einem Dorf bei Toulouse es unternahm, mit einigen hundert Franken den Aermsten zu helfen; zwei Töchter eines Handwerkers schlossen sich ihr an. Der Satz des christlichen Werkes bestand darin, daß die Magd Johanna eine elende, bettelhafte Person in ihre Kammer aufnahm, in ihrem Bett schlafen ließ und sich selber auf den Boden legte. Dann mieteten die drei klugen Jungfrauen ein Haus und versorgten mehrere krüppelhafte Arme darin, leiteten sie an zu Arbeiten, denen sie noch gewachsen waren; und der Geistliche unterwies sie in der Religion. Und statt daß die Aufgenommenen wie früher dem Bettel nachgingen, ging nun Johanna in den Häusern herum und bettelte für ihre Pfleglinge. Und dieses christliche Unternehmen hatte ein solches Gedeihen, daß Johanna von verschiedenen Stadtgemeinden, selbst von Paris berufen wurde, um zur Gründung solcher Armenhäuser behilflich zu sein.

Ferner ist das weibliche Geschlecht im allgemeinen mäßiger. Was ist der Mann im Haus oft ein so kostspieliges Geschöpf gegen Frau und Tochter! Wie mancher muß Wein haben, will ins Wirtshaus gehen, braucht alle Tage Geld für Tabak, will das und jenes Fest mitmachen; wenn nicht täglich Fleisch auf den Tisch kommt, wird er unsinnig vor Zorn oder meint, er müsse umfallen vor Schwachheit! Die armen Weibsleute sparen es sich dann selber am Mund ab, was der Mann zu viel verzehrt, und manchmal ist ihr Mittagsmahl ein dünner Kaffee ohne Zucker, aber desto mehr Zichorie.

Aber jetzt muß ich doch aufhören und die Perlenschnur von den guten Eigenschaften des weiblichen Geschlechtes hier abschneiden — denn es ist ohnedies sehr geneigt zur Eitelkeit, und die will ich nicht noch aufblasen.

(Fortsetzung folgt)

Wohin?

(Fortsetzung von Seite 2)

ihm auch war, er hatte sich ungesäumt auf den Weg gemacht, ihrem „Befehl" nachzukommen. Und Bomben und Granaten, das junge Paar, das ihm da so lustig entgegen tänzelt kam, sah ganz darnach aus, als wäre der Fang gelungen und könnten die Hochzeitsglocken sogleich zu läuten anfangen. Er atmete deshalb auch erleichtert auf, als er merkte, daß es denn doch so weit noch nicht war.

„Na, unser Put ist ja noch ein Kind, sie nimmt den Robert als Bruder mit in den Kauf, das ist alles."

Freilich als Rose-Marie ganz außer sich geriet, als sie sah, daß es mit dem Nachhausebolen Ernst war, und zwar auf der Stelle, wie er gesagt, da wurde Vater Lindner wieder angst und bange. Darum kehrte er auch das Rauhe heraus, wie er das nie noch seiner Rose-Marie gegenüber getan, daß sie wirklich in erschrecktem Erstaunen ihr Bitten und Schmeicheln sein ließ und sich ans Einpacken ihrer Sachen machte.

Anna half ihr dabei mit großem Eifer. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn sie nicht den Zug versäumen wollten.

„Ach, Anna, du tust gerade, als ob unser Heil davon abhinge, daß wir den dummen Zug noch erreichen," sagte Rose-Marie, die Lippen schmollend aufwerfend. „Wenn du lieber den Brüdern den Vater hätteest, daß er mich wenigstens noch ein paar Tage hier ließe; aber du hast gar nichts dazu gesagt. Hast du mich denn nicht gerne hier gehabt? Ach, Anna, ich war doch so glücklich bei dir wie noch nie in meinem Leben."

Anna bückte sich über den Koffer, in den sie das letzte Stück gelegt, und schloß den Deckel darüber mit heftigem Ruck.

Dann erst sagte sie:

„Ich kenne den Vater. Es ist ihm Ernst mit der Sache, und ich bin ihm immer eine gehorsame Tochter gewesen."

„O ja, du bist so kühl und verständig, aber ich —"

Anna unterbrach die Schwester:

„Ich bin oft noch ein Kind, das einem zerbrochenen Spielzeug nachweinen kann."

„Anna!"

Anna lachte herb.

„Laß dich's nicht kränken, daß ich so sagte. Seit sechs Jahren ist es das erste Mal, daß du deine Schwester besuchtest. Ich mache dir keinen Vorwurf daraus, aber sagen darf ich doch wohl, daß dein Abschiedsschmerz nur Aprilschauer ist, danach bald die Sonne wieder lustig scheint. Und es ist auch recht so. Die bunte Welt, in die du bald trittst, wird dir Herrlicheres bieten, als es das arme Dorf konnte, und bald werden die Tage hier von neuen glänzenden Eindrücken verdrängt sein."

In Rose - Maries Wangen war heißes Rot gestiegen. Die Schwester hatte unrecht mit ihrer Rede, kein Eindruck konnte das starke, heiße Empfinden in ihr erlöschen; sie fühlte es aber ebenso, daß sie Anna gegenüber schuldig war. Sie hatte sie in der Tat im Laufe der Jahre fast ganz in den Hintergrund treten lassen, und an dem Glücke dieser schönen Wochen hatte sie auch eigentlich keinen direkten Anteil; nicht von der Schwester wurde ihr der Abschied so unendlich schwer.

„Verzeih, liebe Anna, und denke nicht schlecht von mir. Vielleicht bin ich noch manchmal ein Kind mit kindischen Anschlägen, aber doch ist's so, wie ich sagte: diese Tage haben mir ein tiefes, seliges Glück gegeben, glaube es mir."

Sie schlang ihre Arme um Annas Hals und küßte sie zärtlich; dann erscholl die Stimme ihres Vaters. Der Wagen hielt vor der Tür.

Und vor der Tür standen sie auch alle schon zum Abschied beieinander: Tante Eichenbach und klein Dorchen, Stephan und Robert und jetzt auch Anna.

Rose-Marie küßte alle der Reihe nach, einen kleinen Augenblick zögerte sie bei Robert, Purpurglut flammte auf ihren Wangen. Sie wußte zu plötzlich ganz genau, daß er nicht ihr Bruder war, und daß sie ihn lieber hatte als irgend einen andern Menschen, und das machte sie verwirrt.

Aber wie er sie ansah, so zärtlich, so innig, so voll warmer Liebe, da wich ihre Scheu, da wußte sie wieder nur eins, daß sie zu einander gehörten, da schlangen sich ihre Arme auch um seinen Hals. „O du mein Sonnenstrahl!" so klang es noch in Rose-Maries Ohr, dann hatte sie der Vater in den Wagen gehoben.

Ein Peitschenknall und davonflog das Gefährt.

Sie sahen ihm alle nach, die Tante, Stephan und klein Dorchen schwenkten ihre Tücher, Roberts Augen waren umschleiert. Es war ihm, als hätte er sich sein Glück nicht aus seinen Armen reißen lassen dürfen. War's denn nicht genug, daß sie ein ander liebten? Ja, sie liebten einander, Frau Anna wußte es, und ganz deutlich las sie auch in Roberts Augen, daß er nie eine andere lieben werde.

13. Kapitel.

Ja, was war doch das für ein herrliches Leben gewesen! Nein, so schön hatte sich Rose-Marie ihren Eintritt in die Welt nicht gedacht. Sie tanzte und plauderte so gern, es war so lustig zu lachen und zu scherzen, überall willkommen zu sein und eine Rolle zu spielen, wie die Mutter es nannte. Natürlich hatte sie auch Verehrer, ja sogar einen Freier hatte sie gehabt, zu dessen Freierei sie den Korb schon bereit gehalten. Ob Baron von Reckbach wirklich auch um sie anhalten würde?

Rose-Marie errötete bis zur Stirne hinauf, wenn sie das dachte. Sie hatte am liebsten mit ihm getanzt, gelacht und gescherzt. Er war auch ein schmucker Offizier und sah gut aus, und er war lustig und jung und von sehr guter Familie, wie die Mutter sagte; aber natürlich hatte es ihr ferngelegen, ihn sich als Freier zu denken, denn wenn sie Herrn Reckbach auch ganz gern hatte, lieben tat sie ihn nicht, lieben tat sie nur einen, Robert Eichenbach. Es konnte ja wohl sein, daß sie über aller Freude und Lust der Welt nicht mehr soviel an ihn gedacht hatte und die wunderschönen Tage in Rockwitz etwas in den Hintergrund gedrängt worden waren, aber vergessen hatte sie sie nicht. Die Mutter freilich nahm das ganze wie eine Kinderei. „Robert ist ein guter Junge, und vielleicht wird er auch ein tüchtiger Arzt, ein tüchtiger Orthopäde in jedem Fall; aber was sollte mein Vöglein wohl mit einem so ernsten, gelehrten Mann anfangen, der keine Freude an deinen Freuden und deine Genüsse ungenießbar findet!"

Lachend hatte sie es gesagt, und wenn Rose-Marie später von Robert sprechen wollte, sich die Ohren zugehalten.

„Ich hatte anfangs wirklich Sorge, daß Robert ernstlich den Liebhaber herausgekehrt und dein junges Herz sich zu gewinnen gesucht hätte; aber schließlich habe ich eingesehen, daß er viel zu ernst und verständig ist, um ein junges, lebensfrohes Wesen, wie du es bist, an sich zu fesseln. Dazu hat er dich zu brüderlich herzlich lieb — wer hatte dich eben nicht lieb, kleiner Put, und darum darfst du selber nicht an einer Kinderei festhalten, die leicht sonst dein Lebensglück zerstören könnte."

Und just diese Rede hatte tiefen Eindruck auf Rose-Marie gemacht. Ob Frau Margaret aber wirklich nur einfach aussprach, was sie über die Sache dachte, oder ihre Worte schlau berechnet waren?

Sie hätte eben unter keinen Umständen Tante Eichenbachs Sohn als Gatten ihrer Tochter sehen mögen — und klug, wie sie war, von Anfang an darauf gewirkt, den tiefen Eindruck, den Robert Eichenbach auf ihre Tochter gemacht, so viel als möglich abzuschwächen, und bald genug gemerkt, wie das am besten anzustellen war. Sie durfte nicht versuchen, den jungen Mann in Rose-Maries Augen herabzusetzen, das hätte die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Seit der unglücklichen Reise nach Rockwitz, die ihr unüberlegter Mann verschuldet, standen die Stiefgeschwister und besonders die Eichenbachs in so hoher Gunst bei ihrem Kinde, daß nichts wider sie gesagt werden durfte. Am besten war es, ihrem leicht erregbaren, fröhlichen Kinde recht tief und anhaltend den Becher der Lust zu trinken zu geben und ihr dann begreiflich zu machen, daß sie für einen ernsten, nur seinem Berufe lebenden gelehrten Mann durchaus keine passende Gattin abgeben würde, was er sich natürlich auch selbst gesagt haben würde.

Frau Lindner konnte das kühnlich behaupten, da sie in kluger Erwägung der Sachlage denen in München deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß ihre Rose-Marie noch zu jung wäre, um schon jetzt eine Wahl für das Leben treffen zu können, und kein Ehrenmann versuchen würde, ihr junges Herz sich zu eigen zu machen, bevor sie noch Gelegenheit gehabt, zu sehen und gesehen zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Mitwirkung.

Richter: „Haben Sie den Einbruch allein verübt?"

Angeklagter: „Nein, — unter gefälliger Mitwirkung einer Musikkapelle."

Richter: „Was soll das heißen? Erklären Sie sich deutlicher."

Angeklagter: „Ja, sehen Sie, die Kapelle brachte vorn auf der Straße ein Ständchen, und da hörten alle Hausbewohner zu, so daß ich ungestört im Hinterzimmer arbeiten konnte."

Norddeutscher Lloyd

Direkte Dampferlinie nach **Halifax** und von und nach **Montreal**

Auch regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach **New York**

Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuvorkommender Behandlung. **Eure eigene Sprache.**

Geldüberweisungen

nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billigster Rate prompt ausgeführt.

Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft

Auskunft unentgeltlich bei allen Lokalagenten oder vom

NORTH GERMAN LLOYD

(G. L. Maron, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.

Östliches Canada: 1178 Phillips Place, Montreal, Que.

Alberta u. British Columbia. 10061—101st Street, Edmonton, Alta.

Für die St. Peters Kolonie: Gantefoer & Co., Bruno, Sask.

Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.

Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask

330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer

Bauholz und alles Bau-Material,

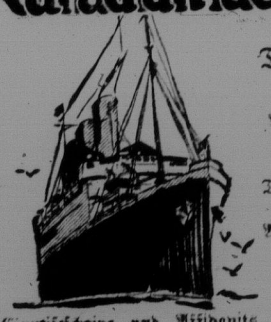
Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Putzmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Canadian Pacific Steamships



Der beste Reiseweg zwischen Europa und Canada

Auslandspässe für solche, die ins Ausland gehen, werden gerne in kurzer Zeit besorgt.

Dampfschiffs- und Eisenbahn - Fahrkarten nach und vom alten Lande.

Abfahrt, alle paar Tage von größten und schnellsten Schiffen von Montreal und Quebec direkt nach **Hamburg, Antwerpen und Cherbourg.**

Einreisescheine und Affidavits werden mit unserer Hilfe schnell für Einwanderer beschafft.

Uebersendung von Dollars nach allen Ländern.

Um volle Auskunft wende man sich an den nächsten C. P. R. Agenten oder schreibe direkt an:

D. R. KENNEDY, 201 St. James St. MONTREAL, Que.
J. BLACK MACKAY, King & Yonge Sts., TORONTO, Ont.
C. H WHITE, 87 Main St., NORTH BAY, Ont.
J. J. FORSTER, C. P. R. Station, VANCOUVER, B. C.
G. E. CARTER, 40 King St., SAINT JOHN, N. B.
R. W. GREENE, 106A, C. P. R. Bldg., EDMONTON, Alta.
G. F. SCHMIDT, 372 Main St., WINNIPEG, Man.
G. R. SWALWELL oder D. I. LALKOW, 115 C.P.R. Bldg. SASKATOON, Sask.
J. RUDACHEK, 372 Main St., WINNIPEG, Man.

W. C. Casey, General Agent

372 Main Street **Winnipeg, Man.**